

Predigt im Universitätsgottesdienst am 19. Januar 2011

Prof. Dr. Dr. Günther Thomas

Glauben ohne Zeichen und Wunder?

Johannes 4, 46-58

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Gemeinde, der Predigttext für diesen Gottesdienst steht im Johannesevangelium, Kapitel 4, 46-54

46 Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. 47 Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. 48 Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.

49 Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! 50 Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. 51 Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. 52 Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. 53 Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

54 Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Erfolg macht sexy. Wer etwas vorzuweisen hat, der findet Anhänger. Erfolg überwältigt, nicht nur die Erfolgreichen, sondern auch die gerne erfolgreich wären. Erwiesene Kompetenz schafft Glaubwürdigkeit. Realistisches Vertrauen ist nicht blind, sondern evidenzbasiert! Erfolg gibt Recht! Der Erfolgreiche kann nicht ganz falsch liegen. Wer Drittmittel einwirbt, hat stets genug Anhänger. In der Wissenschaft, in der Religion, in der Politik und im Studium, auch in Kirchen und Gemeinde, wer weiß, dort gilt über-all: Wer hat, dem wird gegeben, wer nichts hat, dem wird genommen – ganz jesuanisch. Darum veröffentlicht der amerikanische Soziologe Robert Merton im Jahr 1968 in der renommierten Zeitschrift „Science“ zu genau diesem Grundsatz einen Artikel mit dem Titel: „The Matthew Effect in Science“. Der Matthäus Effekt – „wer hat dem wird gegeben, und wer nicht hat...“ ist empirisch nachprüfbar, ist geradezu ein soziales Gesetz. Gewinner gewinnen, Verlierer verlieren – beide immer mehr. Letztlich eine wenig überraschende Einsicht, die sich unschwer auch in Ihrem Umfeld belegen lässt. „Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht...“ – aber mit genügend Zeichen und Wundern, da läuft die Sache.

Das sagt in der Evangelienzählung des Johannes ein schneller Aufsteiger, der einen Blitzstart hinlegt. Kaum haben die Leserinnen und Leser die frühe Bemerkung „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen in nicht auf“ hinter sich und vergessen, da sammelt dieser Jesus die ersten Jünger, macht Wasser zu Wein, reinigt den Tempel, belehrt den Nikodemus und überzeugt Mengen an Samaritanern. Über fehlende Resonanz kann dieser Jesus nicht klagen. Zeichen und Wunder zuhauf – dies bewegt die Menschen.

„Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht...“ So beklagt sich Jesus über die, die sich von seinen Wundertaten überwältigen lassen. Er ist schon eigentümlich, dieser Vorwurf. Was hat Jesus für ein Problem? Wie gesagt: Erfolg macht sexy. Wer etwas vorzuweisen hat, der findet Anhänger. Erwiesene Kompetenz schafft Glaubwürdigkeit. Also: Was hat Jesus für ein Problem, was nervt ihn an dieser Erfolgsorientierung? Was will Johannes uns durch die Einschaltung dieser Geschichte in die Erfolgsgeschichte deutlich machen?

Zwei Dinge möchte Johannes vor Augen führen:

„Es gibt wirkliche Not“ und „Wie entsteht Vertrauen“?

Zunächst zum ersten Punkt:

Da kommt dieser Hauptmann, dessen Kind todkrank ist und bittet um Jesu Hilfe. Einfach um Hilfe. Der Hauptmann will keinen Trost, keine Seelsorge.

Krankheit als Weg? Unfug!

Lerne loszulassen im Krankheitsleiden? Das sei ferne!

Lebe mit dem Rhythmus von Leben und Tod zu leben? Nonsense!

Lerne das Leiden als erlösendes Leiden zu sehen! Bullshit!

Der Mann ist Empiriker *und* Liebender – als Empiriker und Liebender will er reale Heilung.

Wende der Not, reale Veränderung. Die Legitimität der Bitte ist unstrittig. Ja, es gibt Not, die lernt nicht beten oder glauben, sondern verzweifeln. Mal leiser, mal lauter. Deshalb beten wir im Vaterunser: „... und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen...“ Es gibt Not, die darf weder religiös instrumentalisiert noch religiös verklärt werden. Auch nach der Wiederkehr der Religion hat so mancher kluge Kopf der Religionskritik an diesem Punkt einfach *theologisch* recht. Ja, diese Welt braucht Zeichen und Wunder – ein Zyniker, ein Tor oder ein Illusionist wäre, wer dies bestreiten wollte. Und es gibt Not, die setzt in Bewegung. Aber in welche Richtung?

Hier kommt die Frage des Vertrauens ins Spiel: „Wie entsteht Vertrauen“?

So kommt er also nach einem langen Weg zu Jesus. Und Jesus sagt einfach: „Gehe hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus ihm sagte, und ging hin.“ – so schreibt Johannes. Was hat den Hauptmann für den Rückweg in Bewegung gesetzt? Wie konnte er diesem knappen Satz vertrauen? Was hat ihn umgedreht, ihn zurücklaufen lassen? Was steckt in diesen 5 Worten: „Gehe hin, dein Sohn lebt!“ Der Hauptmann wurde nicht durch große Zeichen und Wunder überwältigt – so unstrittig notwendig diese sind. Was ihn die Richtung ändern lässt, ist das Vertrauen, das Jesus in ihn hat. Jesus vertraut darauf, dass der Hauptmann ihm vertraut. Was so kompliziert klingt, ist ja im realen Leben und erst recht mit Gott noch unendlich viel komplizierter. Wie kommt es, dass ein von Sorge getriebener Mensch Gott vertraut? Vertrauen, Glauben, Hoffnung, ja auch Liebe ist ja nicht zu befehlen, oder sonstwie zu machen. Wie wächst, wie entsteht sowas?

In unserem Predigttext unterstellt Jesus einfach dieses Vertrauen. Jesus glaubt einfach, dass der Hauptmann glauben wird. „Ich glaube, dass du gehst, deshalb geh hin...“ Diese wirklich ganz schrecklich komplizierte Entstehung von Vertrauen hat darin ihren ganz einfachen Grund, dass Gott vertraut. Vertrauen, das ist kitschfreie Liebe. Weil Gott Menschen vertraut, kann Glaube entstehen. Überwältigt werden Glaubende nicht durch Zeichen und Wunder, sondern dadurch, dass Gott ihnen vertraut – in ihren Bezügen an der Universität, in ihren Beziehungen, in ihrer Lebensgestaltung, in diesem noch so jungen Jahr. Auch wir laufen auf unseren Wegen in diesem Jahr mit der Zumutung von Gottes Vertrauen in uns. „Geh hin ...!“

Der Hauptmann geht zurück. Jesu Vertrauen ist eine Zumutung. Jesus mutet einen lange Rückweg zu. Und dann – typisch Johannes – ein Happy End. Der risikobereite Glaube wurde mit einem Zeichen und Wunder bestätigt. Das Kind ist gesund geworden und alle feiern und letztlich

glaubt die ganze Hausgemeinschaft. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann feiern sie noch heute....

Spätestens nach diesem Ende muss sich Johannes zwei Rückfragen gefallen lassen:

Die erste lautet: „Was sind alle Zeichen und Wunder?“

Des Hauptmanns Elan, sein Mut, sein Veränderungswille, sind die auch schon ein Zeichen – auch schon ein kleines Wunder? Seine Fürsorge, seine Sorge für andere, seine Liebe – dies sind keine Selbstverständlichkeiten – sind sie nicht auch schon ein Zeichen, ein Wunder? Seine Geduld der Leidenschaft, ist dies nicht schon viel mehr als nur etwas? Ja, die oft so ermüdende, aufreibende und nicht selten überfordernde Fürsorge für andere ist auch ein Zeichen. Und der Einsatz von menschlichem Denken, menschlichen Entdeckungen, von Pharmazie und Gesundheitstechnologie – dies ist auch schon wunderbar. Schon eine solche Wahrnehmung der Not, die in Bewegung setzt, ist das erste Zeichen. Mit gutem Grund spricht Paulus von dem Glauben, der als Ruf vorausseilt. Die Wahrnehmung des Glaubens ist ja eine Wahrnehmung der Nöte anderer. Darum ist die Mobilisierung des Hauptmanns, in dem dieser von Jesus angezogen wird, das erste Zeichen.

„Indigne vous“? Ich empöre mich, also bin ich? Nein, der Hauptmann fängt an zu laufen. Viele Stunden. Unerbittlich, betrieben von einer Sorge, in der sich Angst, Ohnmacht und Fürsorge mischen. Diese Mischung macht aus einem Mächtigen einen Bittenden. Dies ist ein Wunder. Und auch das wachsende Vertrauen ist ein sprechendes Zeichen. Das durch Vertrauen geweckte Vertrauen macht ihn zu einem auf den Weg geschickten. Jeder von Christus angesprochene, jeder auf den Weg Geschickte, jeder von Gott durch die Wahrnehmung von Not mobilisierte Mensch ist ein Heiliger.

Jeder von Gott und seiner Fürsorge für die Welten, in denen wir leben, Bewegte bewirkt auf ihre oder seine Weise als Heilige und Heiliger Zeichen und Wunder. Die in Jesus präsente und ermöglichte Zugänglichkeit Gottes ist eine ganz und gar intime und nur durch den Geist Gottes vermittelte – ohne Gnadenhändler, ohne Spezialheilige, ohne Gott näher Stehende – ohne besondere Einflüsterer. Weder Gott noch die Christen benötigen einen Hofstaat der besonders Guten. Deshalb sprengt für einen evangelischen Christen die Zahl der Heiligen jeden Heiligenkalender. Schauen Sie ihre Sitznachbarin, ihren Sitznachbarn an, ja, jetzt, sehn sie, ein Heiliger, eine Heilige, ein auf den Weg geschickter Mensch. Und vergessen Sie nicht heute Abend vor dem Zubettgehen in einen Spiegel zu schauen – Sie sehen dann, einen von Christus heilig gesprochenen Menschen. Es ist ja auch wirklich praktisch: Durch ein Nichtstun werden die Evangelischen Heilige, die anderen müssen erst außerordentliches tun, und wie unpraktisch und bedauerlich, erst auch noch tot sein. Denken Sie daran, wenn Sie heute Abend *lebend* in den Spiegel schauen.

Doch zurück zum Gespräch mit Johannes, hin zur zweiten Rückfrage: „Was wäre gewesen, wenn der Hauptmann zu spät nach Hause gekommen wäre und sein Kind schon verstorben wäre?“

Was wäre gewesen, wenn sein Vertrauen in Jesus an genau diesem Punkt leider enttäuscht worden wäre? Was, wenn der Weg zurück nicht 7 Stunden, sondern ein Leben dauert? Was, wenn das Ziel nicht mehr während des eigenen Lebens erreicht wird? Viele Läufer kommen zu spät. Manche laufen ein Leben lang. Andere sehen, daß der umsorgte Mensch noch immer Krank ist. Was wenn der umsorgte Mensch vom Krebs zerstört wird, durch ALS gelähmt wird? Was wenn der geliebte Mensch im Alkohol ertrinkt, wenn sein Geist sich viel zu früh hinter eine Wand des Vergessens zurück-zieht? Wie viele Opfer von Gewalt, Bosheit und Niedertracht sterben, ohne dass ein Zeichen und ein Wunder die Not wendet – trotz aller Gutmenschen jeglicher Couleur und trotz aller engagierter Christen? Wie viele Hilferufe verhallen ohne Wende? Endet unsere Geschichte nicht doch mit einem rosig-pausbäckigen Optimismus?

Und - noch viel fragwürdiger, wird nicht der Gedanke befördert, es sei der Glaube des Hauptmanns gewesen, der vielleicht eine irgendwie geartete Bedingung der Heilung war – also, wo keine Wende, da nicht genügend Glaube?

Beide Rückfragen stellen kein religiöses Nörgeln dar. Johannes selbst lädt uns dazu ein, diese Rückfragen als Teil der religiösen Ehrlichkeit zuzulassen. Ja, es gibt ein Zu-spätkommen, ja es gibt Eltern, die ihr Kind zu Grabe tragen, ja es gibt Not, die wird in diesem Leben nicht mehr gewendet – trotz allem Laufen und Glauben; trotz alles Engagements, trotz allem Einsatz und Vertrauen. Johannes weiß dies sehr wohl.

Wenige Kapitel weiter kommt Jesus zu spät zu Lazarus, dieser ist schon tot. Jesus weint angesichts dieser Not. Dies ist das einzige Zeugnis im Neuen Testament, dass Jesus weint. Wenn Jesus zu spät kommt, dann, ja dann müssen Tote auferweckt werden, mit weniger ist dann die Not nicht zu wenden. Dies hoffen die Heiligen, dies hoffen, wir, die wir in diesem Jahr laufen. Von Gott mobilisiert, in Bewegung gesetzt von Jesu Vertrauen in uns. Als Glaubende werden wir in diesem Jahr noch unsere Zeichen und Wunder erleben – und doch auch den *langen* Atem der Hoffnung benötigen. Und dennoch gilt uns Jesu Aufforderung: Geh hin, in diesem Jahr, als Heilige und Heiliger, lauf deinen Lauf, ... und sabotiere das Matthäusprinzip. Wer hat, der gebe, wer nichts hat, soll empfangen. Amen.